



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in genügendem Umfange, die Deutschen zu mißhandeln, deshalb wollen wir ihr in Erwartung besserer Zeiten noch das Leben gönnen.“ Und für alle Parteien ist diesmal wieder das Hauptthema die Schule, aber vergebens hofft man auf eine Äußerung gesunder Realpolitik. Der Unterrichtsminister hat den Versuch gemacht, sich zwischen den Parteiforderungen hindurch zu winden, und hat dadurch glücklich alle Parteien gegen sich aufgebracht. Die Klerikalen thun es ohne die Konfordschule nicht, die Liberalen begnügen sich nicht, gegen diese Bestrebungen Front zu machen, sondern verkünden überall unter „stürmischem Beifall“ die Lehre, daß ein Volk am glücklichsten sein würde, wenn jeder männliche Staatsbürger den Doktorhut trüge und jedes Mädchen wenigstens das Lehrerinnenexamen ablegen könnte, die Tschechen fordern überall, wo einige Dutzende ihrer Landsleute sich niedergelassen haben, tschechische Gemeinde- oder womöglich Staatschulen u. s. w., und da die liebe Jugend nicht früh genug durch Zeitungslektüre gebildet werden kann, wird in der That der „Rassen- und Klassenhaß“ fast zugleich mit den Blättern eingeimpft. Was da aufgeht, wird die Zukunft spüren.



Litteratur

Moderne Argonauten. Humoristischer Roman von Frank Hartut. Jena, Hermann Costenoble, 1889

Dieser humoristische Roman von Frank Hartut, dem Verfasser von „Sylvia“ (einem Buche, das wir, wie wir gestehen, nicht kennen) verspricht in seinen Anfängen viel, leider mehr, als er in der spätern Ausführung zu halten vermag. Der Roman schildert eine mehr und mehr überhand nehmende Menschenart, die die Engländer „Globetrotter“ (das deutsche „Weltbummler“ scheint uns ziemlich gleichwertig) zu nennen pflegen, Menschen, die überall, nur nicht bei sich zu Hause sind. Das eigentliche Vaterland dieser Weltbummler ist England, aber neben ein paar englischen Exemplaren der Gattung führt der Verfasser der „Modernen Argonauten“ auch ein deutsches vor: Herrn Gustav Tiefswinkel, wegen seiner Verdienste um die Republik Tehuantepec „Don Gustavo“ genannt. Dieser alte Junggeselle und ewig junge Hamburger Geschäftsmann lernt auf einer abenteuerlichen Fahrt nach Malakka eine exotische Schönheit, halb Malaiin, halb Europäerin, aber ganz malaiische Patriotin kennen. Mata Niala alias Marion Nyborg sucht überall nach Bundesgenossen, um einen von England begünstigten Usurpator irgend eines malaiischen Sultanats zu stürzen; Herr Gustav Tiefswinkel, gleichzeitig von einem späten Johannistrieb, von Gold- und Erwerbssucht und von der abenteuerlichen Aussicht berauscht, in irgend einem hinterindischen Ländchen die deutsche Schutzherrschaft an die Stelle der britischen zu setzen, läßt sich auf eine Art Verschwörung ein, wirbt in Deutschland

seinen alten Schulfreund, einen bedeutenden Geologen, für den neuen Argonautenzug nach einem andern goldnen Blicß und einer andern Medea. Da er aber dabei den klugen Spekulanten nicht verleugnen kann, der für alle denkbaren Fälle gewinnen und keinen Groschen opfern will, so ist er schließlich der Geprüllte. Die indische Goldgrube entdeckt sein Freund Christoph Boonckamp Meyer vor ihm, die Braut schnappt ihm der britische Resident beim Maharadscha von Kunong-Kertchil, Lord Duhheen (früher Mr. D. Galloran) weg, der rechtmäßige Sultan Ali, den man zu seinem Throne verhelfen wollte, zündet im Opiumrausch sein Haus an und findet den Tod in den Flammen. Don Gustavo Tiefwinkel aber verstreitet sein Vermögen in kostspieligen und fruchtlosen Prozessen und begegnet uns am Schluß als Inhaber eines Lombardgeschäfts in Madrid. Um diese Zeit hat sich indeß schon aller Humor der Erfindung und alle Teilnahme an dem karrikirten Helden verflüchtigt, wenn auch zugestanden werden soll, daß die Darstellungsweise des Verfassers bis zum Schluß eine gewisse Sorgfalt zeigt. Ob das Ganze im Sinne unsrer Fortschrittspartei eine Satire gegen deutsche Kolonialbestrebungen sein soll und ihr die wohlfeile Weisheit zu Grunde liegt, daß Michel in überseeischen Dingen gegen John Bull jederzeit den kürzeren ziehen werde, lassen wir dahingestellt. Es kann sich auch bloß um eine Illustration zu Sancho Pansas Spruch handeln: „Mancher Mann, der zu scheeren glaubte, ist geschoren hinweggegangen,“ und als solcher mag der Roman gelten.

Wilde Kirichen von Heinrich Hannsjakob. Heidelberg, Weiß, 1888

Wir kennen leider nicht die ältern selbstbiographischen Erzählungen, auf die sich der Verfasser beruft, um ihn ganz würdigen zu können. Diese „Wilden Kirichen“ setzen ein Publikum voraus, das dem Erzähler durch Landsmannschaft und wohl auch durch Kenntnis seines persönlichen Wirkens nahe steht, denn er erzählt meist von Dingen, die keinem andern so wichtig oder interessant erscheinen können, als dem, der selbst in Haslach und im Elsaß zu Hause ist. Der Titel „Wilde Kirichen“ soll bildlich für die Originale heittrer und ernster Art gelten, die in dem kleinen alemannischen Städtchen so zahlreich wie die wilden Kirichen wachsen. Hannsjakob schildert sie nicht, um poetische Wirkungen zu erzielen, sondern um eine halbvergangene Wirklichkeit, die Zeit seiner Jugend, dem Gedächtnis der Nachwelt festzuhalten. In dem Vorwort erklärt er sich deshalb gegen Rosegger, der ihm zu viel Dichter und zu wenig eigentlicher Sittenmaler sei. Wir wollen darum nicht streiten, ob Roseggers Auspruch ein Vor- oder ein Nachteil ist; aber wir müssen gestehen, daß er unterhaltender schreibt, und Wissenschaft im strengen Sinne bietet ja Hannsjakob auch nicht. Indes behält man von der Persönlichkeit dieses seine Kirichlichkeit niemals vordrängenden katholischen Pfarrers das freundliche Bild eines mitteilbaren und genauen Kenners der Alemannen in Sprache, Sitte und Charakter.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig